

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Wenn wir in diesem „Jahr der Berufung“ in besonderer Weise dafür danken, dass Gott der Kirche in seiner Liebe treu zur Seite steht und seinen Söhnen und Töchtern vielfältige Gaben schenkt, dann ist dieser heutige „Weltgebetstag um Geistliche und Kirchliche Berufe“ in gewisser Hinsicht eine Höhepunkt. Wir feiern in österlicher Freude die Gnadengaben, die Gott in unseren Herzen grundgelegt hat und zur Entfaltung bringt. Und wir bitten zugleich darum, dass es im Weinberg des Herrn Arbeiter gibt, Frauen und Männer, die ihre persönlichen Begabungen und ihre Leidenschaft für das Reich Gottes in einem geistlichen und in einem kirchlichen Beruf fruchtbar werden lassen für viele. Das große Wort der Hingabe, das Jesus im Abendmahlssaal über Brot und Wein gesprochen hat: „Das bin ich – für Euch!“, und das er uns heute genau so treu zusagt wie seinen Jüngern damals, dieses Wort wird in geheimnisvoller Weise auch wirksam in jenen Menschen, die sich von den Verheißungen des Evangeliums in Dienst nehmen lassen und persönlich wie beruflich alles auf die Karte des Reiches Gottes setzen. Um solche Frauen und Männer beten wir am heutigen Tag. Vor unserer Bitte freilich kommt der Dank gegenüber Gott als dem Geber aller guten Gaben. Unsere frohe Dankbarkeit ist der Nährboden für neue Begeisterung und einen Aufbruch der hochherzigen Bereitschaft, vor allem auch unter den jungen Menschen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wenn ich solche Worte ausspreche, kommen mir unentwegt Bilder und Eindrücke in den Sinn, die sich anlässlich meiner zurückliegenden Reise in unser Partnerland Peru tief in mein Herz eingegraben haben. Denn gerade die Begeisterung, den Aufbruch der Hoffnung und die Bereitschaft zur Solidarität, habe ich in den Gesichtern unserer Schwestern und Brüder immer neu aufleuchten sehen. Das Wort des Beters des 133. Psalms: „Wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern in Eintracht zusammen leben!“ (Ps 133,1) geht dann in besonderer Weise in Erfüllung, wenn wir uns weltweit als Familie der Glaubenden begreifen. Wenn wir uns gegenseitig ermutigen angesichts mancher Herausforderungen, die uns Kraft und Phantasie abverlangen, manchmal auch Geduld und auch die Bereitschaft miteinander zu leiden. „Compartir – alles miteinander teilen“: dies ist ein Schlüsselwort der Partnerschaft, weil

es ein Schlüsselwort der Liebe ist. Schon zwanzig Jahre lang leben wir diese außerordentlich vielfältige und konkrete Beziehung zu unseren Schwestern und Brüdern in Peru, zu den Bischöfen, Priestern und Ordensleuten genauso wie mit den zahllosen Gläubigen in den Pfarreien und Verbänden, an der Küste des Pazifik genauso wie im Hochland der Anden und sogar im Tiefland des Amazonasgebietes mit seinen unendlichen Urwäldern. Am 23. Februar 1986 wurde hier im Münster Unserer Lieben Frau dieser „pacto de hermandad – der Geschwisterbund, die Partnerschaft“ feierlich initiiert; ich selbst erinnere mich lebendig an diese große Stunde im Leben des Erzbistums Freiburg, an der ich damals persönlich teilgenommen habe. Kardinal Landázuri-Ricketts, der damalige Erzbischof der peruanischen Hauptstadt Lima, hatte in den folgenden Jahren wiederholt davon gesprochen, dass diese Partnerschaft „ein Geschenk der göttlichen Vorsehung“ sei. Heute, in dieser Feier aus Anlass des 20. Geburtstags unserer Partnerschaft, dürfen wir feststellen, dass diese Partnerschaft für unsere Erzdiözese Freiburg zugleich Geschenk und Berufung ist. Ja, die Partnerschaft ist eine Berufung zum Kirchesein über die Grenzen unserer Sprache, Kultur und Nationen hinweg. „Wir heißen Kinder Gottes und sind es!“ So haben wir vorhin in der Lesung aus dem Ersten Johannesbrief gehört. Der Begriff der „Kinder Gottes“ kennt keine Grenzen. Wo Menschen sich als Kinder Gottes begreifen, als Getaufte und mit dem Heiligen Geist Gefirmte hineingestellt in die weltumspannende Kirche, da leben sie ihre Berufung als Christen und bezeugen gemeinsam, was nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte schon die Apostel gesagt haben: „In keinem anderen Namen ist das Heil zu finden als im Namen unseres auferstandenen Herrn und Retters Jesus Christus.“

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist der ganz besondere Akzent, wenn wir den Weltgebetstag um geistliche und kirchliche Berufe im Kontext unserer Partnerschaft feiern: dass wir erkennen, dass unsere Nachfolge auf den Spuren Jesu in missionarischer Gemeinschaft geschehen soll, in weltweiter Verbundenheit unter uns Christen. So kommt das Evangelium zur Welt. So wird „Allen Völkern Sein Heil“.

An den missionarischen Geist zu erinnern, der uns alle verbindet zum Zeugnis für Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, lässt uns zugleich denken an eine große Gestalt in der Kirchengeschichte Lateinamerikas, die mir während meiner Reise ebenfalls immer wieder faszinierend vor Augen stand: ich meine den Heiligen Toribio von Mogrovejo,

den zweiten Erzbischof Limas, an dessen 400sten Todestag wir in der Kathedrale von Lima, an seinem Grab, gedacht haben. Die Bischöfe des großen Kontinents Lateinamerika verehren Santo Toribio als ihren Patron. In Menschen wie ihm ist Gestalt geworden, was Jesus im heutigen Evangelium von sich als dem Guten Hirten gesagt hat. Der Heilige Toribio hat sich aufgezehrt im missionarischen Dienst an seinem Bistum Lima, das in jener Zeit von Ecuador bis nach Chile gereicht hat. Jahrelang war er unterwegs, zu Fuß und auf dem Rücken von Pferden oder Lasteseln, um in den entlegenen Gegenden der Anden den Menschen das Evangelium zu verkünden. In die Geschichte unseres Partnerlandes ist sein Gedächtnis und Vermächtnis tief eingegraben, denn er war damals einer der wenigen Europäer, die auch den Ureinwohnern des Kontinents die unveräußerliche Menschenwürde zuerkannt haben. Wie der berühmte Dominikanermissionar und Bischof Bartolomé de las Casas (1484-1566) hat er sich für die Indios eingesetzt und ihnen zugerufen: „Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es“. Dass diese Botschaft damals nicht allen Mächtigen gefallen hat, kann man sich leicht ausrechnen. Aber gerade in diesem Einsatz des „Guten Hirten“ hat Santo Toribio unter Beweis gestellt, dass einer kein „Guter Hirte“ ist, wenn er nicht auch gerecht ist und bereit zum Kampf, wenn es darum geht, sich an die Seite der Armen und Marginalisierten zu stellen. Bei meinem ersten Besuch in Peru schenkte mir der Vorsitzende der Peruanischen Bischofskonferenz sein Bild, das mich seitdem in meiner Wohnung begleitet. Die Bischöfe Lateinamerikas verehren diesen großen Hirten als ihren Patron und fühlen sich seinem Vermächtnis verpflichtet. Partnerschaft mit Peru heißt für mich als Erzbischof von Freiburg, den heiligen Toribio auch als meinen Patron anzuerkennen und seinem Vorbild treu zu bleiben. Im Jahr der Berufung erkennen wir mit besonderer Klarheit, dass es meistens Menschen sind, Vorbilder, die uns wie leuchtende Sterne Orientierung geben und uns helfen, unsere eigenen Begabungen, unsere Talente und so dann auch die konkrete Gestalt unserer Berufung zu entdecken.

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens, in Anwesenheit meines lieben Mitbruders Salvador Piñero und der Mitglieder seiner Delegation: Frau Lidia und der Padres Felipe und Victor wiederhole ich, was ich während meiner Reise immer wieder sagen konnte: Schwestern und Brüder in Peru, wir danken Euch für Eure Freundschaft und für Eure Liebe, für Euer Gebet und Euer Interesse, wir danken Euch dafür, dass ihr im Glauben an unserer Seite steht. Wir danken dafür, dass Ihr uns auf diese Weise helft, unsere Berufung zu leben und den Aufbruch zu gestalten. Zugleich

versprechen wir Euch: wir wollen den partnerschaftlichen „pacto de hermandad“ als einen bleibenden Auftrag der Ortskirche von Freiburg begreifen und nach Kräften dafür sorgen, dass neben der Generation derer, die jetzt und heute das Jubiläum feiern, auch die heutigen Kinder und Jugendlichen als künftige Generationen entdecken, was es heißt zu einer Weltkirche zu gehören.

Worum geht es an diesem Tag? Worum geht es in dieser Heiligen Feier?

- Die Verbundenheit mit unseren Schwestern und Brüdern in der ganzen Welt als einen wesentlichen Teil unserer Berufung zu erkennen.
- Mit ihnen zusammen alles daran zu geben, dass die österliche Botschaft vom neuen Leben in Versöhnung und Frieden in unseren Ländern und Nationen lebendig bleibt oder neu lebendig wird.
- Darum zu beten, dass Gott Arbeiter in seinen Weinberg sendet und wir selbst dabei nicht nur auf andere schauen, sondern in unserem eigenen Leben den Ruf Gottes entdecken und den Mut haben, ihm zu folgen.

Dies, liebe Schwestern und Brüder sind „compromisos“, wie es unsere Partner in Peru nennen: Haltungen der Selbstverpflichtungen, Versprechen gegenüber Gott und den Menschen.

Dass wir diesem Auftrag, der uns vom Herrn der Kirche, vom Guten Hirten selbst, zukommt, auch in Zukunft treu bleiben, darum beten wir heute. Und dafür erbitten wir den Segen Gottes in der Kraft seines Heiligen Geistes. Die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, die unsere gemeinsame Patronin ist, wird uns dabei kraftvoll helfen.

Viva la Partnerschaft!      Amen.